

Südafrikas Medienlandschaft: Zwischen Kurbelradio und Datenautobahn

Republik Südafrika vom 29. 10. bis 11. 12. 1996
betreut von Thomas Wiltberger

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Zur Person | 334 |
| Das SABC-Fernsehstudio in Kapstadt | 334 |
| Neue Dachorganisation: Das South African News Editors Forum | 335 |
| Goethe und das Internet | 336 |
| Korrespondenten am Kap | 337 |
| Die Deutsch-Südafrikanische Handelskammer | 338 |
| Meinungsfreiheit versus Zensur | 339 |
| Der Mann hinter dem Buch oder Allister Sparks und sein Institute for the Advancement of Journalism | 340 |
| Im President's Palace. Oder: Besuch bei der Independent Broadcasting Authority (IBA) | 341 |
| ALXFM – Community Radio für Alexandra | 342 |
| Bush-Radio in Kapstadt: Wir sind ihre Augen und Ohren | 343 |



Anne-Rose Heck, geb. am 8. November 1969, lebt und arbeitet als freie Journalistin in Brühl bei Köln. 1986/87 verbrachte sie ein Jahr im Schüleraustausch in Arkansas, USA. Nach dem Abitur ging sie für zwölf Monate als Au pair nach Sète, Südfrankreich. 1990 begann sie ihr Studium der Journalistik und Psychologie in Dortmund, das sie 1997 abschließt. Sie absolvierte ein einjähriges Volontärpraktikum beim Westdeutschen Rundfunk in Köln und verbrachte anschließend zwei Semester in Washington, D.C. Sie arbeitet als freie Mitarbeiterin für den WDR und für die ZDF-Kindernachrichtensendung LOGO.

Ananas. Melone. Erdbeere. Ich sitze im hippen Café Bardeli in Kapstadt und trinke meinen letzten Fruitpunch. Das Café ist mit schwarzen Ledersofas, formschönen Holzstühlen und einer chromblitzenden Bar einladend und stilsicher ausgestattet und befindet sich im selben Haus wie der örtliche Fernsehsender der South African Broadcasting Corporation, kurz SABC genannt. Noch vor wenigen Minuten sprach ich mit dem Studioleiter Xolani Tyalana. Xolani, das ist ein Xhosa-Name, also der Sprache mit den schwierigen Klicklauten, die in Deutschland zuerst durch Miriam Makeba bekannt wurde. Auch nach sechs Wochen in Südafrika habe ich – obwohl ich ansonsten ein gutes Ohr für Sprachen habe – mit der richtigen Aussprache noch so meine Schwierigkeiten.

Das SABC-Fernsehstudio in Kapstadt

Xolani Tyalana, Leiter des SABC-TV in Kapstadt, hat mich vorhin eingeladen, mir die Aufzeichnung von Cape at Six anzusehen, aber um diese Uhrzeit werde ich schon im Flieger zurück nach Deutschland sitzen. Cape at Six, das ist die tägliche Nachrichtensendung für das Gebiet des Western Cape, zu dem Kapstadt gehört. Sie dauert eine halbe Stunde. Zeitgleich gibt es ebenfalls Regionalnachrichten für die Region Kwazulu Natal – gesendet wird aus Durban – und die Gegend um Pretoria und Mpumalanga im Norden des Landes.

„Inhaltlich berichten wir jetzt mehr über das, was in den Gemeinden selbst passiert“, erzählt Xolani, „wir wollen Geschichten bringen, die vom täglichen Leben der Menschen berichten.“ Besonders wichtig ist es dem Fernsehchef, daß die Filme verständlich sind. Er räumt ein, daß es in Südafrika einen Trend zum Sensationsjournalismus gebe, insbesondere bei den Print-Medien. Sein Ziel sei es jedoch, so objektiv wie möglich zu berichten.

Xolani ist einer der wenigen Schwarzen, die es in leitende Funktionen geschafft haben. „Viele meiner Kollegen haben in den Zeiten der Apartheid einiges aushalten müssen, manche verloren ihren Job. Aber auch heutzutage lastet ein immenser Druck auf uns: als schwarzer Chefredakteur muß Du doppelt so gut sein, ansonsten wird Dir nachgesagt, Du würdest nicht effektiv arbeiten.“

Daher haben ihn die Worte von Präsident Mandela, der einige schwarze Journalisten als „Schoßhündchen der weißen Medienunternehmer“ bezeichnete, besonders getroffen. Aber, so Xolani, in einem vierstündigen Treffen mit dem Präsidenten haben er und seine Kollegen – die senior editors – reinen Tisch gemacht: „Ich bin sehr zuversichtlich, daß der Präsident jetzt eher versteht, was im Transformationsprozeß abläuft und wie sich die Medien selbst stetig verändern“, so Xolani.

Neue Dachorganisation: Das South African News Editors Forum

Xolani ist Mitglied in einem wichtigen Gremium, das noch ganz jung ist: dem South African News Editors Forum (SANEF). Jetzt, am Ende meiner Reise, schließen sich die Kreise: in Johannesburg hatte ich bereits mit zwei SANEF-Vertretern gesprochen. Zu dem Zeitpunkt war die Organisation, die alle Interessensgruppen in den Medien vertreten will, gerade einmal zwei Wochen alt. Zum ersten Mal mir gegenüber erwähnt hat sie Latiefa Mobara, die ich bei meinem Besuch der – vorwiegend von Weißen gelesenen – Zeitung The Star kennenlerne. Sie ist verantwortliche Redakteurin der Meinungsseite. „SANEF besteht in erster Linie aus zwei Gruppen, die sich als Dachorganisation zusammengeschlossen haben: auf der einen Seite der Conference of Editors – sie vertraten die weißen Zeitungsmacher – und auf der anderen Seite dem Black Editors Forum“, erklärt Latiefa und legt mir nahe, mich doch einmal mit Thami Mazwai, dem SANEF-Präsidenten zu unterhalten. Da rufe ich dann sofort mit meinem Handy – in Südafrika nennt man es schlicht Cell (von cellular phone) – an. Leider hat Herr Mazwai, auch Herausgeber des Enterprise Magazins, in der Woche keine Zeit mehr. Also wähle ich mich durch bis zu seinem Stellvertreter, Brian Pottinger. Er hat zwar auch keine Zeit, aber auf eine halbe Stunde am Nachmittag können wir uns dann schnell einigen. Pottinger ist Editor der Wochenzeitung Sunday Times – neben der ebenfalls wöchentlich erscheinenden Zeitung Mail & Guardian sicherlich eine der Publikationen mit den besten Hintergrundgeschichten und Analysen.

Mit Aufnahme-Gerät und Notizblock schlendere ich zum nagelneuen Times Media House, das sich im schicken Johannesburger Vorort Rosebank befindet. Natürlich bin ich zu früh. Macht aber nichts, denn ich sehe mir in aller Ruhe die ein – und ausgehenden Leute an. Viele scheitern am neuen Schleusensystem. Sie stecken zwar ihre persönliche, mit einem Sprachcode versehene Karte in den Schlitz, aber das heißt noch nicht automatisch, daß

sich auch die Türe öffnet.... Ich schaue mir die Szene recht lange schmunzelnd an – und als es für mich an der Zeit ist, schaffe ich es schließlich selber erst beim zweiten Versuch, die Technik zu überwinden. Das sollte aber das einzige Hindernis auf dem Weg zu Brian Pottinger bleiben, dessen Büro am äußersten Ende eines riesigen Großraumbüros liegt.

Pottinger erzählt, daß das South African National Editors Forum Ende Oktober 1996 gegründet wurde und in vier verschiedenen Ausschüssen ein Arbeitsprogramm erarbeitet und umgesetzt werden soll: „Der erste Ausschuß befaßt sich mit Fragen der Pressefreiheit und erstellt einen journalistischen Ehrenkodex. Außerdem wird er einen Entwurf über die redaktionelle Unabhängigkeit vorlegen, der dann auch von den Parteien unterzeichnet werden wird. Wir wollen festlegen, wie die Medien in unserem Land funktionieren sollen“, so Pottinger. Und natürlich sollen dann diese Vorstellungen auch der breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden, denn „Pressefreiheit ist ja keine Privatangelegenheit der Redakteure alleine, sondern wichtiger Bestandteil für eine gut funktionierende Demokratie überhaupt“.

Der zweite Ausschuß, in dem Pottinger vertreten ist, behandelt Fragen der Ausbildung und versucht, die Zahl von Nicht-Weißen Redakteuren und Entscheidungsträgern zu erhöhen, also mehr Menschen unterschiedlicher Herkunft in den Medienunternehmen zu beschäftigen. Und das wiederum geht Hand in Hand mit dem Bestreben, bessere Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten für Journalisten anzubieten.

Während der dritte Ausschuß eher für Organisatorisches zuständig ist, geht es im vierten Untergremium darum, wie kleine, unabhängige Zeitungen wiederbelebt werden können, um die publizistische Vielfalt im Land zu erhöhen. Hier werden insbesondere Wege diskutiert, wie solche Projekte finanziert werden könnten. „Insgesamt ist das neue Gremium schon nach kurzer Zeit unglaublich gut angenommen worden“, freut sich Pottinger. Kein Wunder, es ist ja auch die erste Dachorganisation dieser Art überhaupt in Südafrika.

Chancen und Gefahren sieht der routinierte Medienmann gelassen ins Auge: „Wir können viele Synergien nutzen, aber wir müssen natürlich aufpassen, nicht vor irgend einen Karren, zum Beispiel von Interessengruppen, gespannt zu werden.“ Ich sehe auf die Uhr und bedanke mich für das Gespräch. Wenn ich noch Fragen habe, dann könne ich sie ja per e-mail stellen, meint der Zeitungsmann und reicht mir seine Karte. Ja, ja, in Sachen Internet scheinen mir viele meiner Gesprächspartner sehr aufgeschlossen zu sein, denke ich noch, und bin auch schon auf dem Weg zu meinem nächsten Treffen.

Goethe und das Internet

Durch eine violett blühende Jacaranda-Allee laufe ich zum Goethe-Institut, das sich ebenfalls in Rosebank befindet. Hier bin ich mit Elna Coetzer ver-

abredet. Bereits am zweiten Tag in Johannesburg lernte ich sie kennen. Ich lief einfach ins Goethe-Institut und fragte nach Material über südafrikanische Medien. Und siehe da, erst kurze Zeit zuvor war eine Studie über „Die Nutzung elektronischer Medien in Südafrika“ im Auftrag des Goethe-Institutes erstellt worden.

Die wichtigsten Ergebnisse: Südafrika nimmt auf dem afrikanischen Kontinent die führende Rolle im Bereich der Informationstechnologien ein. Bezogen auf städtische Ballungsgebiete steht das Land am Kap sogar weltweit an neunter Stelle. Jedoch ist ein starkes Stadt-Land-Gefälle auszumachen, d.h. die ländlichen Gebiete sind mit der technischen Ausstattung der Ballungsgebiete nicht zu vergleichen. Innerhalb des Landes bilden folgende Städte (in Reihenfolge) die technologischen Zentren: Pretoria/Johannesburg, Kapstadt, Durban und Port Elizabeth.

Es sind folgende Trends auszumachen: Die Zahl von Providern, also den Netzanbietern, und Internetanschlüssen steigt exponentiell. Die größte Benutzergruppe findet sich an Universitäten – es surfen Lehrpersonal, Studenten und Angestellte im Internet. Und: sämtliche namhafte Computerfirmen – von Apple bis Siemens – sind bereits in Südafrika vertreten.

Und meine persönliche Beobachtung: in jeder Stadt kann man mit Leichtigkeit Internet-Cafés ausmachen. Die stellen übrigens aus meiner Sicht eine echte Alternative zum müßigen Kartenschreiben dar...

Korrespondenten am Kap

Auch Peter Pauls, unter anderem Korrespondent für den Kölner Stadt-Anzeiger, nutzt das Internet. In erster Linie, um über die Ereignisse in Deutschland auf dem Laufenden zu bleiben. Da ich in der Nähe von Köln wohne, habe ich schon vor meiner Reise viele seiner Artikel gelesen. Wie wählt er die Themen aus? „Insgesamt“, so Pauls, „stoßen Themen über den Wandel in Südafrika auf recht wenig Resonanz in den Redaktionen.“ Tote kommen da anscheinend schon besser – schließlich ist nicht jeder Redaktion an akribischen Rechercheleistungen gelegen.

Einen besonderen Sog gebe es zudem, wenn das Fernsehen bestimmte Bilder bringt. Dann erhöhe sich oft die Nachfrage nach bestimmten Artikeln. In Zeiten jedoch, wo sich Hutus und Tutsi in den Nachbarländern die Köpfe einschlagen und in Zaire der Hunger herrscht, da gibt es nicht mehr so einen großen Bedarf an Artikeln aus Südafrika. Der „honeymoon is over“, lautet denn auch das Resümee von Peter Pauls.

Daß es schwer ist, Lücken zu finden, speziell für politische Themen, findet auch Martina Schwikowski, die als freie Journalistin in Johannesburg lebt. Bunte Themen, wie zum Beispiel eine Reportage über eine Straußenfarm, laufen dagegen ausgesprochen gut. Regelmäßige Abnehmer sind spärlich gesät und ständiges hinterher-telefonieren in die Redaktionen ist nicht nur lästig, sondern auch teuer.

Andere Einschränkungen fallen für den ZDF-Korrespondenten Dr. Joachim Braun ins Gewicht: im Fernsehen herrschen – neben ständigem Aktualitätsdruck – rigide Zeitbeschränkungen; für Hintergrundberichte bleibt da relativ wenig Sendezeit übrig. Längere Beiträge über den Transformationsprozeß versucht er daher in den verschiedensten Sendungen unterzubringen: von den Aspekten bis zum Auslandsjournal.

Dr. Gerhard Rein, ARD-Hörfunkkorrespondent, hat für seine Beiträge in der Regel mehr Sendezeit als sein Kollege vom Fernsehen. Wie entstehen bei ihm die Beiträge? „Ich sehe etwas, es interessiert mich und dann mache ich mich auf die Beine. Das ist die Regel. Die Ausnahme ist, daß Redaktionen bei mir anrufen und Themen anfordern.“ Bei tagesaktuellen Ereignissen ruft Rein, der für das gesamte südliche Afrika zuständig ist, schon früh die Redaktionen an. So können diese besser planen.

Rein, der mittlerweile schon vier Jahre in Afrika lebt, reist viel. Oft nach Angola, seltener nach Mocambique und wegen der deutschen O-Töne gerne nach Namibia. Besonders fasziniert ist er auch von Simbabwe und der langsamen „Wandlung des Präsidenten Mugabe in einen Autokraten.“ Schwerpunkt seiner Berichterstattung ist jedoch eindeutig Südafrika. „Ein altes Interesse“, wie Rein feststellt. Schon früher reiste er durch die sogenannten Frontstaaten, konnte allerdings nie nach Südafrika, da er wegen verschiedener Anti-Apartheid-Programme kein Visum ausgestellt bekam.

Und was hält er von der Berichterstattung über Südafrika? „Im Vergleich zu Ländern in Lateinamerika kommt Südafrika verhältnismäßig oft vor“, so Rein, und verweist auf die hohe Zahl der festen und freien Mitarbeiter in dem Land. Fest seien gut ein Dutzend Deutscher in Südafrika vertreten, frei etwa ebenso viele. „Das Interesse hat nach den Wahlen zwar nachgelassen, aber man kann davon ausgehen, daß es tendenziell ein bestehendes Interesse gibt. Das ist ein gewisser Vorteil. Und mit über 350 Deutschen Firmen gibt es natürlich auch ein eminentes wirtschaftliches und politisches Interesse.“

Die Deutsch-Südafrikanische Handelskammer

Beim Thema Wirtschaft muß ich sofort an meinen – eher zufälligen – Besuch der Deutsch-Südafrikanischen Kammer für Handel und Industrie denken. Es war an meinem Geburtstag, vielleicht erinnere ich mich deswegen so genau. Um 14.00 Uhr hatte ich einen Termin mit Lauren Jacobsen, eine der wenigen Anwältinnen in Südafrika mit dem Schwerpunkt Medien. Nach einer Führung durch den Hauptsitz des SABC – und einem Gespräch im Medienreferat – bestelle ich also ein Taxi und fahre nach Parktown. Ich bin fast eine Stunde zu früh, also mache ich mich auf den Weg, um in der Nähe ein Café zu suchen. Als ich von der befahrenen Oxford Road in die Nebenstraße biege, springen mir die Worte „Chamber of Commerce“ auf einer Tafel ins Auge und ich husche instinktiv durch das mächtige Eisentor des Nachbarhauses. Es schließt sich langsam, nachdem es zuvor einen nicht gerade kleinen Wagen durchgelassen hatte.

An der Rezeption frage ich, ob ich eine halbe Stunde in dem Haus warten könne. Bevor mir überhaupt geantwortet wird, spüre ich den taxierenden Blick, der mir vom Scheitel bis zu den Sohlen zuteil wird. An keinem Platz in Südafrika habe ich mich so unwohl gefühlt, wie in diesem Moment. Aber Hauptsache die Firmen von AEG bis Zeiss, alle übersichtlich aufgelistet im „Membership Directory“ fühlen sich gut vertreten...

Meinungsfreiheit versus Zensur

Mein Gespräch mit Lauren Jacobsen, Expertin in Sachen Medienrecht, verläuft hingegen um so erfreulicher. Da macht es gar nichts, daß im Haus gebohrt, gewerkelt und verputzt wird. Im Gegenteil: nach dem properen deutschen Anwesen mit den kühl-blauen Wänden – und den ebenso kühlen Mitarbeitern – tut mir das kleine Chaos im Haus an der Oxford Road richtig gut.

Frau Jacobsen erscheint nicht im schicken Office-Kostümchen – das hatte ich irgendwie erwartet – sondern in einer saloppen Kombination aus Rüschenbluse mit Röhrenjeans – die ihr mit ihren Giraffenbeinen auch hervorragend stehen. Sie ist noch recht jung – Mitte bis Ende Dreißig würde ich tippen – und redet ohne Umschweife, jedoch immer mit Blick auf die Uhr.

Welche wesentlichen Trends kann sie für Südafrikas Medienlandschaft erkennen? „Die Freigabe von Frequenzen, Deregulierung, eine Zunahme von Radiostationen, mindestens ein neuer Fernsehsender, die Veränderung des SABC von einem Regierungssender zu einem Sender, der die breite Öffentlichkeit informieren soll wie er es noch nie zuvor getan hat und Spannungen zwischen der IBA – der Rundfunkbehörde – und den Sendern, wenn es darum geht, wer über die Programminhalte zu befinden hat“, so Jacobsen.

Außerdem werden einige andere Themenfelder ständig in der Diskussion sein, wie zum Beispiel die Finanzierung des SABC und der damit verbundenen Frage nach der Unabhängigkeit des Senders. Auch der Grundkonflikt zwischen Meinungsfreiheit und Tendenzen zur Zensur werde die öffentliche Diskussion noch eine Weile prägen, glaubt die Anwältin. Wichtig in diesem Zusammenhang seien Institutionen wie das „Freedom of Expression Institute“, – es setzt sich konsequent für das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung ein.

Als wichtigen Eckpfeiler für eine solide Berichterstattung streicht Jacobsen die Bedeutung der Journalistenausbildung hervor. Hier müsse noch einiges verbessert werden. Im Fernsehbereich sieht sie auf absehbare Zeit den Anteil von südafrikanischen Eigenproduktionen wachsen und den der amerikanischen Sendungen sinken. Auf lange Sicht könne sogar ein eigenes südafrikanisches Profil entstehen, daß dann auf den Bildschirmen der Welt wiederzuerkennen ist.

Langfristig boomen werden auch das Satellitenfernsehen und das Internet. Schon jetzt lernen die Schulkinder, wie sie mit dem Computer umgehen. „In diesen Bereichen sind wir sicherlich den anderen afrikanischen Ländern um einiges voraus.“

Nach unserem Gespräch setzt mich Lauren Jacobsen noch in Rosebank ab. Sie fährt zwar nicht ganz so schnell wie die anderen Verkehrsteilnehmer, die mit atemberaubender Geschwindigkeit durch die Stadt brettern, ist aber auch nicht angeschnallt. „Ja, aber bei meinen Kindern achte ich schon drauf“, bekennt die Anwältin ein bisschen schuldbewußt, schüttelt ihre Wallemähne und düst zum nächsten Termin.

Der Mann hinter dem Buch oder Allister Sparks und sein Institute for the Advancement of Journalism

Bevor ich mich auf den Weg nach Südafrika machte, habe ich etliche Bücher gewälzt: vom praktischen Reiseführer, über die wunderschönen Kurzgeschichten von Nadine Gordimer bis hin zu Nelson Mandela's Biographie (die ich aber wegen der Dicke des Buches noch nicht zu Ende gelesen habe). Und dann war da noch „Tomorrow is another country“ von Allister Sparks. Vieles, über das er schreibt, erschließt sich mir jedoch erst im Land selbst. Dann wird das Buch zu einer Art Fundus.

Sparks ist nicht nur Autor, sondern in erster Linie Leiter des Institute for the Advancement of Journalism, einer Weiterbildungseinrichtung für im Beruf stehende Journalistinnen und Journalisten. Ich bin froh, daß er sich die Zeit nimmt, mir von seinem Institut, das seit 1992 besteht, zu erzählen. „Mit 13 festangestellten Mitarbeitern organisieren wir Seminare, die zwischen einer und zwei Wochen dauern, in den verschiedensten Bereichen des Journalismus – Print, Fernsehen, Hörfunk. Insgesamt haben seit unserem Bestehen mehr als 3500 Journalisten an unseren Kursen teilgenommen.“

Eine ähnliche Einrichtung hat es zuvor in Südafrika nicht gegeben. Finanziert wird sie vor allem von ausländischen Geldgebern, denn nicht alle Kursbesucher – insbesondere wenn sie von kleinen Radiostationen oder Zeitungen kommen – können Teilnahmebeiträge entrichten. „Es gibt einige private Geldgeber, manchmal Hilfen von Regierungen und auch Unterstützung von Stiftungen, wie etwa von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Deutschland.“ Der Löwenanteil des Geldes komme aus Schweden, den Niederlanden und Norwegen. Das Interesse an Südafrika habe mit dem Übergang nachgelassen. „Es ist anzunehmen“, so Sparks, „daß in Zukunft auch die letzten dieser Einkommensquellen versiegen werden.“ Dann müsse man sich andere Formen der Finanzierung suchen, um die Fortbildung der Journalistinnen und Journalisten zu gewährleisten und einem Absinken der journalistischen Standards entgegenzuwirken.

Viele Redaktionen seien nicht nur personell unterbesetzt, sondern auch in ihrer Zusammensetzung sehr jung. Das resultiere aus der Tatsache, daß gerade viele erfahrene schwarze Mitarbeiter vom ANC für eine Arbeit im

Parlament gewonnen werden konnten und auch beim Rundfunk, der plötzlich nicht mehr Staatsfunk war, Black als beautiful galt. Viele unerfahrene Redaktionsmitglieder sorgen nach Ansicht von Sparks für eine Fehlerquote in der Berichterstattung, die er schlicht für „unacceptable“ hält. Aber gerade hier will sein Institut ja ansetzen, um zu helfen. Nicht auf kurzfristige Erfolge sei er aus, sondern auf lange Sicht sollen die Trainingskurse Früchte tragen. Sparks: „Ein weiter Weg...“

Im President's Palace. Oder: Besuch bei der Independent Broadcasting Authority (IBA)

Von Rosebank kann man in ein paar Minuten den President's Palace zu Fuß erreichen. Die Straße geht bergab und das Wetter ist frühlinghaft. Ein Mann liegt unter einem Jacaranda-Baum und hält ein Mittagsschläfchen. Die lila Blüten liegen neben, über und auf ihm und es scheint, als würden sie gar nicht aufhören wollen, auf ihn herabzuregnen. Es ist so hell, daß ich meine Sonnenbrille aufziehe. Sonst mache ich das manchmal, um Leuten nicht in die Augen sehen zu müssen, aber heute will ich mich wirklich nur vor den UV-Strahlen schützen. Da an der Ecke, das Haus muß es sein. Ein nobler Glasbau. Hier bin ich mit John Matisson verabredet, einem der sechs Mitglieder der Independent Broadcasting Authority, kurz IBA.

Der erste Arbeitstag für John Matisson in der IBA war der 30. März 1994. An diesem Tag trat der sogenannte Broadcasting Act in Kraft, auf den sich die Übergangsregierung geeinigt hatte – noch vor den Wahlen. Und von diesem Zeitpunkt an sollte sich die ganze Medienlandschaft in Südafrika rapide verändern.

Die erste Aufgabe für John Matisson, von Hause aus Journalist – angefangen bei der Zeitung, gesperrt vom SABC, Korrespondent in Washington, D.C., später Korrespondent des U.S. Senders National Public Radio – sollte es sein, für eine faire Berichterstattung anlässlich der Wahlen zu sorgen. Und dann galt es, den Broadcasting Act umzusetzen. Also neben einem öffentlichen Rundfunk – der zu dem Zeitpunkt ja noch Staatsfunk war – auch kommerzielle Anbieter zuzulassen und vor allen Dingen Gemeinderadios, community radios, zu etablieren. Matisson: „Wir haben mit den community radios angefangen. Es gab Null und heute haben wir über 70 Stationen! Griechisch, chinesisches, christlich, muslimisch, wir haben vier in Soweto und eins in Alexandra und zum Beispiel Radio Safari im Krüger Park.“ Und das ist noch nicht das Ende, denn die Frequenzen sind noch nicht ausgereizt.

Auch die Privatisierung der ersten SABC-Stationen ist abgeschlossen. Sechs gewinnbringende Sender sind verkauft worden: Radio Highfield, Radio Jacaranda, East Coast Radio, Radio Oranje, Radio Algoa und KFM. Auf die Erlöse hält Jay Naidoo, Telekommunikationsminister, jedoch schützend seine Hand – und denkt nicht daran, sie dem SABC zuzuführen. Und wenn, dann gekoppelt an bestimmte Programmanforderungen.

Nach diesen grundsätzlichen Änderungen in der Radiolandschaft widmet sich die Independent Broadcasting Agency nun auch dem TV-Markt. Der wird bislang nur von zwei Spielern beherrscht: dem SABC auf der einen Seite und M-Net, dem kommerziellen Sender, auf der anderen Seite. Nun soll ein weiterer Sender hinzukommen. Mitte 1997 wird die Lizenz erteilt und schon 1998 soll der neue Sender on air gehen.

Welche Voraussetzungen sollten die Bewerber mitbringen? Matisson: „Schwarze Eigentümer. Starke Nachrichten in der Primetime. Gute Current Affairs und drama und ein bestimmter Anteil an Kinder- und Erziehungssendungen.“ Auch fremdes Kapital ist willkommen: bis zu 20% können ausländische Investoren einbringen.

Im Gegensatz zu Lauren Jacobsen ist Matisson der Meinung, daß der Anzeigenkuchen noch nicht ausgereizt genug ist. Im Gegenteil: „Der Kuchen wird größer. Ich glaube wir haben das Potential noch gar nicht voll ausgeschöpft. Natürlich wird der SABC Federn lassen, aber das ist eben eine Folge des Wettbewerbs.“ Ein neuer Kanal, damit verbindet Matisson auch mehr journalistische Vielfalt. Und die sei schließlich Grundpfeiler der Demokratie. Bei einem Besuch in Deutschland hatte sich Matisson das Deutsche Rundfunksystem angesehen. Das föderale System, so wurde ihm erklärt, solle einen neuen Goebbels verhindern. Dieses Nie wieder! habe ihn sehr beeindruckt und beeinflusst ihn heute auch in seinen Entscheidungen. „Niemals wieder soll eine Person oder eine Regierung dem ganzen Land die Meinung diktieren.“

Matisson glaubt an die Bedeutung einer starken Presse für die Demokratie. Auch wenn das Land zur Zeit noch von einem „Heiligen“ regiert werde.

ALXFM – Community Radio für Alexandra

Sandton ist in Johannesburg der Stadtteil für die Superreichen. Nicht weit davon entfernt, auf der anderen Seite der Autobahn, liegt das ehemalige Township Alexandra. Hier leben auf einer Quadratmeile schätzungsweise 300 000 Menschen. Entweder in Häusern, Wohnheimen oder sogenannten informal settlements. Die Analphabetenquote liegt bei geschätzten 60 Prozent.

Mit Friedrich Zimmermann fahre ich zum Community Radio ALXFM, das seit dem 1. August 1995 auf Sendung ist. Zimmermann, eigentlich Redakteur beim WDR in Köln, hat das Radio mit aufgebaut und Hilfestellungen gegeben, wo er konnte. Von allen Mitarbeitern wird er freudig begrüßt und Pasquale Damoyi, der Station Manager, nimmt sich sofort Zeit, um über den Sender zu sprechen. Ganz stolz erzählt Pasquale von den Ergebnissen einer mit Hilfe der Deutschen Botschaft durchgeführten Umfrage. „Wir haben mehr als 200 000 Hörer. Und von ihnen hören 64% unsere Station jeden Tag. Dabei schalten fast genau soviele Frauen (51%) wie Männer (49%) ein. Besonders viele Zuhörer haben wir bei den 25 bis

30jährigen (30%) und 26% der Menschen zwischen 35 und 49 Jahren hören uns.“

ALXFM sendet auf 89.1 FM und in allen Sprachen, die in Alexandra gesprochen werden, also vorwiegend Nguni, Sotho, Tswana, Shangaan und Englisch. „Amerikanische Musik, wie zum Beispiel HipHop ist sehr populär hier, aber wir spielen auch viele Gruppen, die aus der Gegend kommen“, erzählt Pasquale. Neben ihm arbeiten neun Mitarbeiter festangestellt im Sender.

Es gibt folgende feste Rubriken: News, Jugend, Kultur, Wirtschaft – Bread & Butter genannt – Frauen, Entwicklungen in der Gemeinde und Erziehung. Es wird viel getalkt bei ALXFM, „täglich kommen Menschen aus Alexandra in den Sender, um mit uns über Themen zu sprechen. Außerdem rufen die Hörer auch zu jedem Programm an“.

Im kleinen Büro von Pasquale steht ein Radio ganz besonderer Art. „Man kann es aufziehen“, sagt der junge Radiochef und macht es gleich einmal vor. Das Radioprogramm läuft in einwandfreier Qualität. Zwanzig Sekunden kurbeln ergibt vierzig Minuten Programm. Das Radio Freeplay wird in Kapstadt hergestellt und könnte eine „entwicklungspolitische Wunderwaffe“ sein, so drückte sich Bartholomäus Grill in einem Zeit-Artikel über das Gerät einmal aus. Kein Wunder: das Radio ist umweltfreundlich und überall einsatzbereit. Auch für Alexandra und seine teilweise in Shacks lebenden Menschen wäre das ideal. Aber das Kurbelradio ist noch zuwenig bekannt, selbst in Südafrika. Pasquale: „Das Ding ist klasse. Mal sehen, ob wir den Leuten von dem Freeplay Radio erzählen können. Hauptsache ist, es ist cool.“

Im Studio werden gerade die Nachrichten verlesen. Auf Sotho. Ich stehe im Raum und höre zu. Und dann muß ich schmunzeln: in einer mir eigentlich gänzlich fremden Sprache höre ich, daß Bill Clinton die Wahl zum Präsidentenamt gewonnen hat.

Bush-Radio in Kapstadt: Wir sind ihre Augen und Ohren

Das Bush-Radio hat als das erste Community Radio in Südafrika eine Lizenz von der Independent Broadcasting Authority erhalten. Es sendet aus Salt River, wo ich mich mit Zane Ibrahim, dem Station Manager, treffe. Zane erzählt von den Hörern: „Sie wohnen zum größten Teil in den Townships. 85% um genau zu sein. Die meisten haben keine Arbeit, also sind wir ihre Ohren und ihre Augen.“ Ohren und Augen und vielleicht Kopf noch dazu. Denn das Programm bietet keine durchgängig leichte Kost. „Nein, wir wollen nicht unterhalten. Wir wollen in erster Linie informieren, bilden und empower.“ Musik wird relativ wenig gespielt und wenn, dann zuerst Lokales, Nationales und wenn noch Zeit bleibt, dann auch mal „Weltmusik“.

Bush sendet das einzige Schwulen- und Lesbenprogramm in ganz Afrika. „Wir haben viel Zustimmung, dagegen überhaupt keine Beschwerden erhalten“, so Zane über die Reaktionen der Hörer, „als ob sie so ein Programm einfach von Bush erwartet haben.“

Viele Mitarbeiter anderer Community Radios haben hier ihre ersten journalistischen Gehversuche gemacht, „denn Bush war ursprünglich eine Übungsstation“, erzählt Zane und zeigt mir das Equipment. Auch hier hat sich die Friedrich-Ebert-Stiftung eingesetzt und die Kosten für viele Ausbildungskurse und vor allen Dingen für die Trainer übernommen. Fest angestellt sind acht Mitarbeiter bei Bush. Moderatoren und Moderatorinnen arbeiten allesamt frei. „Und wenn unsere Volontäre nach einem Jahr Bush verlassen, dann helfen wir ihnen mit dem Lebenslauf und damit, in der Industrie eine Anstellung zu finden.“

Die Zusammenarbeit mit den anderen Community Radios in Kapstadt laufe hervorragend: „Wir tauschen Mitschnitte von Pressekonferenzen aus und vor wenigen Wochen, als wir bei Bush zwei Minister im Studio hatten, da haben die anderen Radios ihren Hörern gesagt, sie sollen doch bei uns einschalten...“

* * * * *

Banane. Erdbeere. Melone. Der zehnjährige Junge, der mit seinen Geschwistern auf der Kapstädter Long Street lebt, ist schon froh, wenn ihm jemand eine Dose Cola kauft. Und wenn er Glück hat, dann auch etwas zu essen. Einmal gab ich ihm mein Obst, das ich gerade erst erstanden hatte, ein anderes Mal kaufte ich ihm etwas fürs Frühstück. Ich denke, daß die meisten Entwicklungen im Medienbereich an Kindern wie ihm vorbei gehen werden. Besonders, wenn sie nicht regelmäßig die Schule besuchen. „Doch, ich gehe in die Schule“, hatte mir das dünne Kerlchen mit ein wenig Stolz in der Stimme versichert. Ein wenig Hoffnung gesellt sich zu meiner Hilflosigkeit hinzu. Ich weiß, daß ich dieses bitter-süße Gefühl aus Südafrika mit nach Hause nehmen werde.